Zeitschrift: Mitteilungen über Textilindustrie : schweizerische Fachschrift für die gesamte Textilindustrie

Herausgeber: Verein Ehemaliger Textilfachschüler Zürich und Angehöriger der Textilindustrie

Band: 33 (1926)

Heft: 6

Rubrik: Färberei : Appretur

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

nur einmal durchgelesen und jeder Punkt der Patrone wird in der Schablone durch eines von den 16 Löchern einer 16er-Reihe bezeichnet. Das bedeutet gegenüber dem alten Schnurensemper-System eine ganz gewaltige Vereinfachung. Während bei der Uhligschen Leviermaschine die Patrone nur einmal durchgelesen wird, muß dieselbe Patrone beim Einlesen in einen Schnurensemper 16—20 mal durchgelesen werden.

Mittels dieses einen Schablonenblattes liest die Uhlig'sche Leviermaschine von 5 Sempern gleichzeitig die 4 für eine Patronenlinie gebrauchten Schüsse ab.

Die fertige Papierschablone wird nun auf die automatische Leviermaschine, welche mit der Schlagmaschine verbunden ist, aufgelegt und nun beginnt das selbsttätige Ausschlagen der Jacquardkarte mit derselben Schnelligkeit, mit welcher man bisher eine Karte kopierte.

Die Uhlig'sche automatische Leviermaschine kann mittels Verbindungsschnüren an jede beliebige Schlagmaschine, ganz gleich, ob diese französischen Feinstich, Verdolstich, Wiener Feinstich oder irgend einen Grobstich aufweist, angeschlossen werden.

Die Uhlig'sche Erfindung muß aber auch vom wirtschaftlichen Standpunkt aus betrachtet, als eine der bedeutendsten Errungenschaften für die Textilindustrie angesehen werden. Das Uebertragen der Musterzeichnung, oder fachmännisch ausgedrückt, der Patrone, geschah bisher bei größeren Mustern durch geübte Leviererinnen auf ein Schnurengeflecht und von diesem wiederum wurde die mühsame Arbeit auf die Schlagmaschine übertragen. Bei schwierigen und komplizierten Mustern kommt es vor, daß 4—6 Wochen, mitunter noch darüber, leviert, d. h. das Muster von der Patrone auf einen oder mehrere Schnurensemper gelesen wird. Diese schwierige, nur von geübten Leviererinnen auszuführende Arbeit ist mit Hilfe der Uhlig'schen automatischen Leviermaschine mechanisiert worden. Die einzige von Hand aus zu leistende Arbeit, welche dem bisherigen Levieren zu vergleichen wäre, besteht in dem Umsetzen der Patrone in gelochte Papierstreifen. Dies geschieht, wie schon vorher angedeutet, auf schreibmaschinenähnlichen Lochapparaten durch einmaliges Durchlesen der Patrone ohne Berücksichtigung der Leseweise oder irgend anderer Vorschriften. Mit dem erwähnten Lochapparat schlägt ein Mann pro Tag zu 8 Stunden 35—40,000 Patronenpunkte. Es würde also ein Muster, 4 Ketten und 4 Schuß, 160 Patronenfäden und 160 Züge à 4 Schuß = 25,600 Patronenpunkte ca. 6 Stunden Levieren resp. Schablonenschlagen beanspruchen. Auf Schnurensempern dürfte dasselbe Muster mindestens 9—10 Tage Levierarbeit erfordern, so daß also eine Zeitersparnis von 9 Tagen und damit eine bedeutende Geldersparnis erzielt würde. Schließlich wäre auch noch zu beachten, daß die Kartenschläger von alten, geübten Leviererinnen abhängig sind, daß es aber jetzt schon Schwierigkeiten bereitet, solche heranzubilden, da sich dazu heute Frauen fast nicht mehr finden.

Die auf diese vorteilhafte Weise hergestellte Papierschablone wird nun auf die Uhlig'sche automatische Leviermaschine aufgelegt und betätigt dann ganz automatisch so viele Semper und zwar für so viele Schüsse, als die Ware bezw. die Patrone verlangt.

Zur näheren Erläuterung möge hier noch dienen, daß alle Farben von einer Schußlinie der Patrone in den Papierstreifen durch Löcher markiert werden, welche auf die der Anzahl der Patronenfarben entsprechenden Reihen verteilt sind. Durch die äußerst sinnreiche und dabei einfache Konstruktion der Maschine werden jene markierten Farben den über dem Farbenlese-Zylinder angeordneten Bindungs- und Lese-Zylindern gegenübergestellt und von diesen durch die auf dieselben aufgelegten, nach den Vorschriften der Leseweise geschlagenen Bindungskarten, jedem Semper und Schuß entsprechend verarbeitet.

Die Leviermaschine verarbeitet 448 Patronenfaden für 3—6 Semper gleichzeitig, so daß ein 1320er französisches Feinstich-Kartenblatt oder ein 1344er Verdol-Kartenblatt schon für dreikettige Ware bei einem Durchschlag voll ausgeschlagen werden kann.

Die durch die Uhlig'sche mechanisch-automatische Leviermaschine erzielte Kostenersparnis beträgt bei vorsichtiger Schätzung mindestens 50 %, abgesehen von vielen anderen Vorteilen, die teils in der schnelleren Musterung, teils in der einfachen und bequemen Erledigung ehemals schwieriger, umständlicher und zeitraubender Levierarbeit begründet sind.

Zu beachten ist ferner, daß die geleistete Levierarbeit in Form der Papierschablone jederzeit zur Verfügung steht, so daß bei etwaigen nachträglichen Aenderungen der Leseweise oder am Charakter der Ware nicht wie bisher die gesamte mühevolle Levierarbeit verloren geht, sondern lediglich das verarbeitete Schablonenpapier. Die außerordentlich großen Vorteile und die wirkliche Neuheit der Uhlig'schen Erfindung werden jedem Fachman sofort offenbar werden, und diese selbst wird von der Textilindustrie aufs freudigste begrüßt werden.

Die Uhlig'sche mechanisch-automatische Leviermaschine wird von der bekannten Jacquardmaschinenfabrik Hermann Große, Greiz i. V., gebaut.

Aus der Praxis der Maschinen-Strickerei.

Bei der Kalkulation von Strickwaren wird das Gewicht des betreffenden Artikels mit zu Grunde gelegt, nachdem die richtige Größe und Qualität der Ware festgestellt ist.

Das Gewicht der verschiedenen Artikel wird dann auf eine Liste eingetragen, damit die von der Strickerei abgelieferten Waren abgewogen und nach dem Kalkulationsgewicht kontrolliert werden können.

Durch die Veränderung der Maschenlänge kann die Strickware fester oder lockerer gestrickt werden, sodaß bei dickerem oder dünnerem Garnmaterial die vorgeschriebene Qualität und das Gewicht stets eingehalten werden kann.

Die Qualität der Strickware wird manchmal auch nach der Dehnbarkeit beurteilt, doch ist ein solches Verfahren nicht genügend zuverlässig, da die verwendeten Garnmaterialien nicht immer gleichmäßig ausgesponnen sind und auch die Strickmaschinen mit der Stellung des Schlosses nicht miteinander übereinstimmen.

Die regelmäßige Gewichtskontrolle der von der Strickerei fertiggestellten Waren ist deshalb das zuverlässigste Mittel zur Prüfung der Qualität von Strickwaren. H.

Färberei - Appretur

Ueber die Echtheit von Färbungen.

Anläßlich eines Besuches bei einem Freunde wurde mir ein dunkelrosa Seidenstoff vorgelegt, welcher achtzig Jahre alt sein sollte, in der Farbe noch sehr frisch war und auch an Stärke wenig eingebüßt hatte. Dabei ging es nicht ab ohne Seitenhiebe auf die heutige Industrie, die so etwas nicht mehr fertig bringe und die gute alte Zeit wurde als Vorbild hingestellt. Auch an den künstlichen Anilinfarbstoffen wurde nicht gerade sehr wohlwollende Kritik geübt; die natürlichen Farbstoffe seien doch viel echter. Dem Fachmanne ringen solche Behauptungen ein Lächeln ab. Aber es ist sehr schwer, den Laien von dem Gegenteil zu überzeugen. Warum dieser Seidenstoff sich solange in gutem Zustande erhalten hat, ließ sich leicht erklären. Dieser Seidenstoff, wohlverstanden, noch nicht einmal verarbeitet, geschweige noch getragen, wurde sorgfältig von Licht und Luft geschützt, als altes Familienerbstück aufbewahrt. In der guten alten Zeit waren die Textilstoffe, besonders die gefärbten, sehr teuer und wurden nur bei besondern Gelegenheiten, bei festlichen Anlässen getragen und vererbten sich auf die Nachkommen. Auch wechselte die Mode nicht jede Saison; daher konnten sich die Trachten erhalten. In der heutigen raschlebenden Zeit werden eben die Kleidungsstücke viel mehr strapaziert als früher und daher schneller abgetragen; daher so oft die vielen Vorwürfe über die mangelnde Echtheit der Färbungen. Wurde denn in der guten alten Zeit besser gefärbt als heute? Kaum. Schon die alten Zunftverfassungen unterschieden strenge zwischen Schlecht- und Echtfärben. Bei hoher Strafe durfte keiner dem andern in das Handwerk pfuschen. Den Färbern standen nur natürliche Farbstoffe, wie Gerbstoffe, Cochenille, Berberitzen etc. zur Verfügung, die meistens sehr unechte Färbungen ergaben und nur vermittelst komplizierter Verfahren gefärbt werden konnten. Natürliche echte Farbstoffe waren der Indigo, der Krapp und der Purpur. Der Purpur, das Vorrecht der Kaiser und Könige, verdankt seinen Ruf weniger seiner Schönheit als seiner Kostbarkeit wegen. Purpur können wir heute schöner und ebenso echt mit Anilinfarbstoffen färben. Indigo und Krapp sind durch künstliche Produkte ersetzt worden, welche über die natürlichen Farbstoffe noch Vorteile bieten. Wenn das Vorurteil über die Unechtheit der Anilinfarbstoffe heute noch nicht verschwunden ist, so hängt das damit zusammen, daß die ersten künstlichen Farbstoffe, basische Farbstoffe und sehr unecht waren. Die Teerfarbindustrie bringt uns aber heute Farbstoffe, welche an Schönheit und Echtheit die alten natürlichen Farbstoffe bei weitem übertreffen.

Eine Färbung kann als echt angesehen werden, wenn sie den vorgesehenen Behandlungen widersteht und solange den verschiedenen Einwirkungen, wie Licht, Schweiß, Seife etc. standhält als der Stoff selbst. Der Begriff Echtheit ist nur ein bedingter und nur auf die jeweiligen Einflüsse, welche auf die Färbung einwirken, zu beschränken. Einen absolut echten Farbstoff, der sämtlichen Echtheittsanforderungen zugleich entspricht, gibt es nicht. Neben den hauptsächlich für den praktischen Gebrauch in Frage kommenden verschiedenen Möglichkeiten der Echtheit, hat der Färber noch auf solche Rücksicht zu nehmen, welche während der Verarbeitung der Textilmaterialien in Betracht kommen, wie Walkechtheit, Alkali-, Bäuch-, Karbonisier-, Mercerisierechtheit etc. Es mögen hier nur diejenigen Echtheiten Berücksichtigung finden, welche für den Konsumenten von Wichtigkeit sind. Die Echtheit der Färbungen richtet sich nach dem Gebrauchszwecke und den Ansprüchen, welche an das Textilmaterial gestellt werden. Für Kleidungsstoffe kommt hauptsächlich die Tragechtheit in Betracht, welche die Echtheit gegen Licht, Luft, Wasser, Schweiß, Seife und Wärme umfaßt. Kleiderstoffe, welche äußerlich getragen werden, sollen licht- und waschecht und auch echt gegen den Einfluß von Straßenstaub gefärbt sein. Bei Unterkleidern kommt hauptsächlich die Schweiß-, Reib- und Waschechtheit in Betracht; die Lichtechtheit ist nebensächlich. Von Möbel- und Vorhangstoffen, sowie Teppichen wird vor allem Lichtechtheit verlangt, die andern Echtheiten sind für dieselben weniger wichtig. Regenschirmstoffe müssen vor allem licht- und wasserecht gefärbt sein. An Hemdenstoffe werden die größten Anforderungen gestellt, da dieselben oft schon verwoben und gefärbt auf kochender Seife abgezogen und dann noch gebleicht werden. Ueber die Waschechtheit herrschen bei dem Publikum die widerspruchvollsten Ansichten. Meist wird Waschechtheit mit Kochechtheit verwechselt. Waschecht sind solche Farben, die beim Waschen in warmer (40—60° C) mäßig starker Seifenlauge weder den Farbton ändern, noch an Farbtiefe verlieren, noch auf benachbarte Fasern auslaufen oder bluten. Kochechte Farben sollen einem Kochen mit starker Seifenlösung widerstehen. Oft wird beim Waschen farbiger Stoffe die nötige Sorgfalt außer Acht gelassen. Die Ware wird ohne Einsicht mit starker Seifenlauge, womöglich noch unter Zusatz von Soda oder sogar von bleichenden Waschpulvern recht kräftig gekocht. Kein Wunder, wenn dann die Farbe leidet. Eine solche scharfe Behandlung halten die wenigsten Farben aus. Wohl stehen uns in den Küpenfarbstoffen, den Indanthren, Ciba-Cibanon, Algol, Helidon- und Hydronfarbstoffen eine Reihe Farben von vorzüglicher Echtheit zur Verfügung. Leider fehlen aber gerade die Farbstoffe, um schöne, klare, kochechte Farbtöne zu färben. Schöne, klare Nuancen lassen sich nur vermittelst basischer Farbstoffe auf Taminbeize herstellen, besitzen aber nur mäßige Waschechtheit. In Unkenntnis der Sachlage werden von den Webereien auch hin und wieder solche Nuancen dem Färber als koch- und bleichecht aufgegeben, welches Verlangen aber dem Färber absolut unmöglich ist zu erfüllen.

Um die Echtheitsfrage in befriedigender Weise zu lösen, müssen Weber und Färber zusammenarbeiten. Der Weber sollte dem Färber genaue Disposition über die zu verlangende Echtheit und über den Zweck der gefärbten Ware geben, damit es dem Färber möglich ist, den Auftrag sachgemäß auszuführen.

Dr. F. St.

Mode-Berichte

Pariser Brief.

Neue Seiden und Seidenkleider.

In der Kunst der Impression von Crêpe de Chine wetteifern die Fabrikanten und bringen von Monat zu Monat neue, schöne Muster heraus. Es schadet dabei gar nichts, wenn das beliebte stilisierte Ornament einmal vernachlässigt wird und der Fabrikant auf alte Dessins zurückgreift, die so um 1860 in Mode waren. Dies ist der Fall bei einer Anzahl neuer Gewebe, die in kleinen ovalen Medaillons eine Art Krone zeigen und in der kommenden Saison sicherlich viel Erfolg ernten werden.

Vorläufig sind vier Farben vorhanden: roter Grund in abwechselnd hellerer und dunklerer Schattierung und übersät mit weißen Medaillons schmutziggelben Randes; die auf die weiße Innenfläche gedruckte Krone besteht von oben nach unten aus einem Gesteck von drei grünen Blättern gleich den Zacken einer Krone, darunter aus einem breiten, wagrechten, schwarzen Strich, an den in der Mitte eine kurze Zickzacklinie in Grün anschließt. Auf blauem Grund erscheint das Medaillon rosa gerändert, auf grünem Grund gelbbraun, die Krone rotgrün, auf grauem Grund rosa, die Krone gelb-dunkelgrau.

Dem Kleiderkünstler ist es ein Leichtes, mit diesen Geweben Effekt zu erzielen. Wir sehen ein Mantelkleid aus diesem rot bedruckten Crêpe de Chine, ziemlich eng, mit angesetzten Plissés aus dunkelrotem Seidenmousseline an allen Säumen, also auch an den Aermelmanschetten. Am untern Saum sind die Plissés breiter als am Kragen. Die Corsage ist rückwärts länger als vorn.

Ein zweites Mantelkleid in grün gemustertem Crêpe de Chine ist an allen Säumen mit einfärbig grünem Crêpe de Chine bordürt. Die untere Partie ist tief unter der normalen Taille in zahllose Falten gelegt und der übergeschlagene Teil des Kleides an der Seite in Volants geschürzt. Die Aermel sind bis zum Handgelenk eng.

Aus granatfarbenem Crêpe-Mikella ist ein drittes Modell, ein enges Futteral mit einem langen, spitzen Plastron, einem Volant und einem breiten Saum, alles aus bedrucktem, rotem Crêpe de Chine, einem vorn zu einer Masche geknüpften, granatfarbenen Gürtel, der die Hüften umschließt und Aermeln, die zwischen Ellbogen und Handgelenk gepufft sind und Einsätze von rot bedrucktem Crêpe de Chine tragen.

Einfarbiger Crêpe de Chine wird mit bedrucktem in mannigfacher Weise kombiniert; einmal ist die halbe Corsage einfarbig, ebenso die Aermel, alles andere bunt, dann wieder sind ein breiter, unterer Saum, zurückgeschlagene Stulpenmanschetten und eine Decolleteebordüre, eventuell noch ein Gürtel einfarbig, während alles übrige wie ein Kettenpanzer wirkt.

Zu einer anderen Kollektion sind japanische, bedruckte Seiden, ähnlich den Tungsor, Toru und Kipling, Shantungs und Tussor, ausgestellt, die Giponne benannt werden. Sie zeigen auf braunem Grund rosa-grün-weiße Erdkugeln, mehr in unregelmäßiger Quadratform und von beträchtlicher Größe, dazwischen kleine, gelbe Strahlensonnen; auf schwarzem Grund dieselbe Zeichnung in schwarz-grün-weiß und ein wenig rosa.

Die Kleidermodelle aus Giponne fallen auf. Eines in braun hat enge Corsage, unter der normalen Taille drei Reihen quergefalteter, kastanienbrauner Samtbänder als eine Art Gürtel und einen weiten, am Saume zackig ausgeschnittenen Rock.

Ein anderes in schwarz ist nichts anderes als ein enger, in die Taille gearbeiteter Mantel, der vorne nicht geschlossen werden kann, sodaß ein vom Halse bis zum unteren Saum gehendes Plastron aus schwarzem Samt eingesetzt werden muß. Schwarzen Samt findet man dann noch als schmalen Gürtel, vorne zu einer Masche geschlungen und mit langen, herabfallenden Enden, endlich als Bordüre der etwas erweiterten Manschetten und als Saumgarnitur in drei, sich nach oben verengernden Querstreifen.

In der Sammlung neuer Seiden, jedoch gemischt mit ein wenig Wolle, nennen wir noch eine Art Alpagas, genannt Misti, die in allen Farben gewählt werden kann und bei kleinen Toiletten von guter Wirkung ist. Es sind zumeist Sportkleider, die man daraus verfertigen wird und die ebenso warm, wie gewichtlos und stark sein werden. Die Modelle des betreffenden Hauses sind Musterbeispiele für die bevorzugte Verwendung von Plastrons, Jabots, Chemisetten etc. in weißer Farbe, aus Leinen, Organdi oder Seidenmousseline, Crêpe-Georgette, Batist. Ein solches Kleid aus Misti, beispielsweise in grün, ist vorne und rückwärts vollkommen glatt, an den Seiten plissiert und mit einem Hüftengürtel mit Metallschnalle versehen. Der kurze Kragen mit kleinen Reversen ist mit weißem Crêpe-Georgette garniert und am Zusammenstoß der Reverse ist eine größere, weiße Masche angebracht. Die durchwegs engen Aermel tragen schmale, weiße Manschetten.

Ch. J.

Marktberichte

Rohseide.

Ostasiatische Grègen.

Zürich, 25. Mai. (Mitgeteilt von der Firma Sulzer, Rudolf & Co., Zürich.) Das Geschäft bewegt sich noch in engen Grenzen.

Yokohama: Hier wird ein mäßiges Geschäft für Amerika getätigt. Da für die ersten Cocons der neuen Ernte hohe Preise bezahlt werden, stellen sich die Notierungen teilweise etwas höher als in unserm letzten Rundschreiben, wie folgt: